

Die
unglückliche Liebe,
oder der
Eltern- und Bräutigams = Mord,

verübt von einem Fräulein an ihren Eltern, ihrem aufgedrungenen Bräutigam
und an sich selbst am Tage vor der Hochzeit. Geschehen in Frankreich.

Eine gute Erziehung der Kinder gibt den Eltern die frohe Aussicht auf eine glückliche Zukunft und nur durch sie allein werden sie vor einem kummervollen Alter bewahrt; das Gegentheil bringt Unglück und hat manchmal die schrecklichsten Folgen, wie uns die nachstehende Geschichte lehrt.

In Frankreich lebte ein sehr reicher Rentner, Namens Louis Braun, mit seiner Gattin Amalia, geborne Seimer. Sie hatten eine Tochter, Amalia, welche die einzige Erbin ihres enormen Vermögens war. Die Eltern verwandten auf ihre Tochter jedmögliche Sorgfalt, um sie zu einem eleganten, vornehmen Fräulein zu erziehen, damit sie dereinst fähig sei, die Gattin eines großen Herrn, der wo möglich ebenso reich wäre, zu werden. Die Tochter sammelte sich einen ziemlich hohen Grad von Bildung und war dabei mit allen Reizen ihres Geschlechtes im vollsten Maße begabt. Die Eltern waren sehr geizig und verbanden mit dieser Untugend noch den Befehl an ihr Kind, daß sie sich nicht Gespielinnen aus der ärmeren Klasse wählen solle, sich überhaupt nur in Zirkeln höherer Stände zu bewegen habe, damit sie einerseits nicht als arm angesehen werde, andererseits die Bekanntschaft nobler und reicher Herren machen könne.

Amalie jedoch war hierin entschiedene Gegnerin ihrer Eltern. Ihr Herz hing nicht an Reichtum; sie suchte gerade die Armuth auf, um sie zu unterstützen. Ihr edler Sinn machte sie daher zum Liebling der Bedrückten. Die Tochter mied die Gesellschaft der Reichen, weil sie bei ihnen das nicht fand, was ihr Herz begehrte.

So kam es auch, daß, als sie zur blühenden Jungfrau herangewachsen war, sie ihre Liebe einem herzensguten jedoch ziemlich unbemittelten französischen Offizier zuwandte. Als die Eltern hievon Kenntniß erhielten, suchten sie Amaliens Absichten zu vereiteln, denn ihrerseits war das Fräulein nur einem Reichen zugebacht; auch waren schon Unterhandlungen mit einem reichen Banquier angeknüpft. Dieser letztere sollte und mußte nach der Eltern Willen Gemahl Amaliens werden. Der vornehme und sehr begüterte Banquier August Barborius war der Mann, den die Eltern als zukünftigen Schwiegerohn anerkennen hatten. Amalie zeigte eine solche Abneigung gegen diesen, daß die Eltern alles aufboten, den von der Tochter Erkorenen dieser abzuwenden. Sie scheuten auch das schlechteste Mittel nicht. Doch Amaliens Liebe war fest und unerschütterlich. Entweder Diesen oder Keinen — und besonders unter keinen Umständen den Banquier. Dies verdroß die Eltern und da Worte und Vorstellungen nichts halfen, schritten sie zu andern Mitteln über. Erst Drohungen, dann Gewalt, welche letztere insoweit über das Mädchen siegte, daß dasselbe unter einem Strom von Thränen das Jawort für August Barborius gab. Diese Scheinzusage wurde auf folgende Art erzwungen: Man suchte Amalie der Welt zu entziehen und beraubte sie der Freiheit, gab ihr bei Wasser und Brod die schlechteste und unheimlichste Wohnung, die das elterliche Haus besaß; als dieß bei der Tochter noch kein Wanken hervorbrachte, entzog man ihr die Nahrung so lange, bis der nahe Hungertod Amalie bewegte, einstweilen nachzugeben. Die Eltern jubelten, daß sie ihre Tochter anders gestimmt hätten. Diese Gewaltanlegung seitens der Eltern aber erregten im Herzen der Tochter desto mehr Abneigung, gegen den Banquier, und vermehrten die Liebe und Anhänglichkeit zu dem Offizier. In dem Wahne, die Sache sei jetzt abgemacht, überschickten die Eltern dem Banquier die Nachricht, Amalie habe sich für ihn entschieden. Alles wurde vorbereitet, damit in den nächsten Tagen die Verbindung stattfinden könne, die Verlobungsfeier wurde sogleich abgehalten, und bei dieser Gelegenheit bestimmte man, daß die Trauung in zwölf Tagen vollzogen werden sollte. In so kurzer Zeit sollte also Amalie eine Ehe eingehen, die ihr gänzlich verhaßt war, der Jammer und die innere Qual des Mädchens lassen sich nicht beschreiben. Unaufhörlich sann Amalie, wie sie diesem Tage entrinnen könne. Sie ersann Schreckliches und brach;

Ihren schauerbollen Plan zur Ausführung. Lieber wollte sie elendiglich umkommen, als ihr Leben lang unzufrieden mit einem zum Voraus verhassten Gemahl leben. Der Trauungstag war herangerückt, festliche Vorbereitungen getroffen und wartete man Eltern- und Bräutigamsseits mit Sehnsucht auf die Feierstunde. Am Polterabend kam Barborius in das Haus seiner zukünftigen Schwiegereltern und begab sich sogleich zur Begrüßung zu seiner Braut, wurde aber hier so kalt und lieblos empfangen, daß dies Benehmen ihm sehr auffiel. Amalie schonte sogar keine Worte, um ihre innere Meinung auszudrücken. Der Bräutigam ahnte jedoch nichts Arges, sondern glaubte, eine vorübergehende Scene erlebt zu haben und begab sich alsbald zu Bette. Noch am selben Abende eilte Amalie zu ihrem geliebten Offizier, damit er mit ihr entfliehe; dem stellten sich jedoch unüberwindliche Hindernisse entgegen. Wieder zurückgekehrt in die elterliche Wohnung, sah das unglückliche Fräulein keine Hoffnung mehr vor sich, dem morgigen Tage zu entgehen. Da faßte sie plötzlich wilde Verzweiflung, Wahnsinn tötete in ihrem Gehirn, ihr Vorhaben war zur Reife gelangt. Hastig ergriff Amalie ein scharfes Tranchirmesser, stürzte besinnungslos in das Schlafzimmer ihres Bräutigams und durchbohrte dem ruhig Schlafenden die Brust. Dann eilte sie auch in das Zimmer ihrer Eltern, und vergessend das vierie Gebot Gottes, vollführte ihre Hand den Todesstreich an denen, die sie erzogen und so viele Sorgfalt an ihr angewandt hatten. Das Blut von Vater und Mutter spritzte umher, und Amalians Wahnsinn hatte noch nicht nachgelassen. Nach diesem dreifachen Morde lief die Mörderin wie wahnsinnig umher, bis sie in das Zimmer eines ihr sehr zugethanenen Dienstmädchens stürzte und hier folgende Worte rief: „Liebe Sophie! nun ist meine That vollbracht, ich bin befreit von diesem verhassten Ehestande. Lebe wohl liebe Seele, leb ewig wohl.“ Kaum hatte Amalie diese letzten Worte gesprochen und ihre Seele dem Schöpfer empfohlen, als ein Terzerol krachte und die blühende Jungfrau todt zu Boden stürzte. Amalie hatte auch sich gemordet. Außer sich vor Schrecken, eilte das Dienstmädchen zu ihrer Herrschaft, um ihr die eben vollbrachte That zu melden. Allein kaum hatte Sophie die Thüre ganz geöffnet, so sah sie, welch Entsetzen! auch ihre Herrschaft im Blute gebadet.

Pflichtgemäß setzte Sophie sofort den Maire oder Bürgermeister in Kenntniß, was sie gesehen und erlebt habe. Mit zitternder und kaum vernehmbarer Stimme erzählte sie den Hergang der Sache. Des andern Morgens in aller Frühe begab sich der Bürgermeister mit der Polizei an Ort und Stelle, wo sie alles fanden, wie ihnen berichtet worden. Amtlich wurde das Geschehene festgestellt, damit die Leichen beerdigt werden konnten, was denn auch sogleich geschah. An dem angeetzten Hochzeitsfeiertage fand nun die Leichenbestattung statt, an dem Tage, wo auf sich Eltern und Bräutigam so sehr gefreut hatten, der Amalians aber so verhasst war, daß sie diese Freude in eine so schaudervolle Weise vereitelte. Nach vollständiger Voruntersuchung schöpfte man Verdacht auf das Dienstmädchen, welches gleich arretirt worden war. Die Ausnahme des Thatbestandes war so ungünstig für dieselbe ausgefallen, daß das Gericht sie auch zum Tode verurtheilte.

Der Tag, wo dieses unschuldige Mädchen sollte hingerichtet werden, nahte heran; als der Offizier dies vernommen, eilte er nach dem Gerichtsplatze und bewies unwiderlegbar, daß die Sophie unschuldig sei. Nach neuer Untersuchung wurde Sophie freigesprochen, sie dankte dem Allmächtigen, daß er sie von diesem ungerechten Tode befreite. Am andern Morgen fand man den Offizier auf dem Grabe Amalians erschossen.

Lied.

Leb wohl du theures Land, das mich geboren,
Die Ehre ruft mich wieder fern von hier,
Und ach die süße Hoffnung ist verloren,
Die ich gehegt, zu ruhen einst in dir.
Der Held, des Namen füllt die ganze Erde,
Hat mich mit Freundschaft, Güte überhäuft,
;: Ich war in Ruhm und Glück stets sein Gefährte,
Ich will es nun im Unglück auch im sein. ;:

Bist Tausend konnten sich in seinem Blicke,
Und dankten seiner Güte, Ehr und Glück,
Doch kaum verfolgen ihn des Schicksals Tücke,
So zogen die Treulosen sich zurück.
Doch mich schreckt nicht der Wechsel dieser Erde,
Ich bleib ihm treu und will mich ganz ihm weih'n.
Ich war in Ruhm und Glück stets sein Gefährte
Und will es nun im Unglück auch ihm sein.

Die einst gekämpft an des Helden Seite,
Die sich ihm Lichte deines Throns gesonnt,
Berließen mit dem Siege ihn im Streite
Mit Undank war die Gnade im belohnt.
Ich folge ihm im wilden Waffentanz,
Führwahr, mich schreckt nicht sein Fall zurück.
Ich theilte seinen Ruhm im höchsten Glanze,
Die Treue theilet auch sein Mißgeschick.

Bretthauer.

Ein nackter Fels, fern von Europas Küsten
Ist zum Gefängniß ewig ihm bestimmt;
Nicht Freundestrost bringt je in diese Wüsten,
Kein Wesen ist, das Theil am Schmerz hier nimmt,
Doch wenn ich Tröster meinem Kaiser werde,
So wird mein Schicksal dennoch selig sein.
Ich war im Ruhm und Glück stets dein Gefährte
Ich will es nun im Unglück auch ihm sein.

Ich bin Soldat, mein höchstes Gut ist Ehre,
Ich liebe sie auch ohne Glanz und Lohn,
Nicht, daß mein Name einstens sich verkläre,
Nicht darum folg' ich Dir, Napoleon.
Nur huldigend dem Lebens-Siegertranze,
Dir dankend meiner Tage ganzes Glück.
Ich theilte deinen Ruhm im höchsten Glanze,
Die Treue theilet auch mein Mißgeschick.

Und ist die Siegesbahn nun ganz geschlossen,
Winkt ihm kein Lorbeer mehr und keine Kron,
Hat ihn die Welt aus ihren Schooß verstoßen,
Wird dieser Fels sein Grab, statt einem Throne,
Vergebens ruft mich dann die Welt zurück,
Ich kann nur ihm des Herzens Triebe weih'n;
Ich theilte ja des Helden Ruhm im Glücke,
Ich will auch unterm Grabe treu ihm sein.

Druck von J. F. Rietzsch in Landshut.

